

Schreibtrainer: Gerhard Henschel • Schulhausroman Nr. 5



Das geheimnisvolle Haus

Klasse
Heinrich-Hertz-Schule

8f

literaturhaus
hamburg

Schreibtrainer: Gerhard Henschel • www.schulhausroman.de

Wir danken unseren Förderern für ihre Unterstützung:



Haspa Hamburg Stiftung



Das geheimnisvolle Haus

Klasse
Heinrich-Hertz-Schule



DASGEHEIMNISVOLLEHAUS

Beim Rundgang durch ein großes Hamburger Miets-
haus kommen nach und nach immer mehr Geschich-
ten zum Vorschein – sonderbare, unheimliche, überra-
schende und auch traurig stimmende Geschichten der
Bewohner, die nur wenig voneinander wissen und sich
doch viel zu erzählen hätten. Dazu wird ihnen hier Ge-
legenheit gegeben, mit verblüffenden Ergebnissen.

• INHALT •

6 - 35	. . .	Das geheimnisvolle Haus
36 - 36	. . .	Impressum
37 - 37	. . .	Die Autoren
38 - 38	. . .	Notizen



Das Hamburger Mietshaus, dem wir uns jetzt nähern, unterscheidet sich äußerlich nur wenig von anderen seiner Art. Die Fassade ist grau und vom Regen fleckig, und hier und da sind Satellitenschüsseln angebracht. Auf die Klingelschilder neben der Eingangstür hat irgendwer einmal schwarze Farbe gesprayed, so dass viele der Namen gar nicht mehr leserlich sind.

Im Flur stehen drei Kinderwagen und zwei Roller. Bei dem einen ist der Hinterrreifen platt. Es gibt einen Fahrstuhl, aber der scheint nicht zu funktionieren. Links an der Wand hängen verbeulte silbergraue Briefkästen, in die Reklameprospekte hineingestopft worden sind.

Im ersten Stock, gleich links, wohnt Chris mit seinem Vater. Chris ist dreizehn Jahre alt. Er sitzt in seinem Zimmer und schreibt den Text für einen Rap, den er mit seiner Band auf die Bühne bringen möchte.

Chris: Geraucht

Ich habe geraucht. Ich hab' es versteckt,
doch es wurde entdeckt.

Schlimm, dass mein bester Freund es sah.

Ich ging nach Hause zu Papa.

Ich musste es sagen, ich konnte nicht mehr.

Er ging auf mich los wie ein wütender Bär.

Er schlug mich mitten in das Gesicht

und sagte: »Bist du nicht ganz dicht?!

Wieso hast du das bloß gemacht?«

Ich dachte: »Oh, oh – jetzt gibt's sicher 'ne Tracht.«

Mein Vater war sehr enttäuscht von mir.

Aus Frust trank er literweise Bier.

Er war betrunken und schlief ein.

Soll das nun das Ende der Geschichte sein?

Markus, der gleich nebenan wohnt und dieselbe Schule besucht wie Chris, weiß davon nichts. Er kennt Chris nur flüchtig und hat sowieso ganz andere Sorgen, denn er soll etwas für einen »Schulhausroman« schreiben. Das Thema ist freigestellt. Und so beschreibt Markus dann seinen Alltag.

Markus: Mein Alltag

So beginnt mein Tag: Ich muss jeden Morgen um 6.30 Uhr aufstehen, mich anziehen und waschen. Bis ich es erledigt habe, ist es schon 7.00 Uhr, und dann muss ich aus dem Haus. Ich sollte mich beeilen, sonst verpasse ich die Bahn und komme zu spät in die Schule. Die nächste Bahn kommt nämlich erst in zehn Minuten.

Nach den ersten zwei Stunden haben wir eine dreißigminütige Pause. Danach haben wir einen Block von drei Stunden, und wenn die um sind, haben wir eine sechzigminütige Mittagspause.

Meistens haben wir hinterher nur noch eine oder zwei Stunden Unterricht, und dann ist Schulschluss.

Manchmal gehe ich direkt von der Schule aus zum Training, das um 16 Uhr beginnt.

Wenn ich bei uns an der Sporthalle ankomme, muss ich zuerst in die Umkleidekabine und mich umziehen und dann meine Kameraden und meinen Trainer begrüßen. Beim Training wärmen wir uns erst mal auf, und dann machen wir Partnerübungen: das heißt, zwei Jungs gehen zusammen und üben Boxen. Ab und zu machen wir auch Sparring.

Wir trainieren bis Viertel vor sechs. Dann gehen wir duschen und ziehen uns wieder um. Ich muss mit Bus und Bahn nach Hause fahren und komme so gegen 19 Uhr an. Bis ich was gegessen und mich ein bisschen ausgeruht habe, ist es 21 Uhr. Ich mache dann meine Hausaufgaben fertig und packe meine Sachen für den nächsten Tag. Wenn ich das erledigt habe, muss ich schon schlafen, denn es ist 22.30 Uhr.

In seiner Klasse sitzt Markus neben Steffen, der sich seinerseits mit gemischten Gefühlen an seinen letzten Schulwechsel erinnert.

Steffen: Die neue Schule

Es war ein heißer Sommertag, und ich saß wie üblich vor dem Fernseher. Dabei wurde ich nur ungern gestört.

Plötzlich klingelte das Telefon. Ich ging 'ran, und mein Lehrer antwortete. Ich war ziemlich überrascht. Er sagte mit ernster Stimme, dass er meine Mutter sprechen wolle. Sie ging dann mit dem Telefon in die Küche und kam erst nach einer halben Stunde zurück ins Wohnzimmer. Sie hatte verweinte Augen.

»Was ist denn los?«, fragte ich. »Du fliegst von der Schule«, sagte sie traurig. Ich war geschockt und rannte in mein Zimmer 'rauf.

Dort dachte ich lange darüber nach, was ich tun sollte. Es kam mir so vor, als ob ich ein ganzes Jahr in meinem Zimmer geblieben wäre.

Dann kam der Tag, an dem ich zum ersten Mal in die neue Schule musste. Ich kam in eine ganz merkwürdige Klasse. Aber nach ungefähr vier Wochen hatte ich mich eingewöhnt, und ich liebte die neue Schule.

Auch Steffens Mitschüler Maximilian weiß, wie schwer es sein kann, in einer neuen Schule Fuß zu fassen und Freunde zu finden.

Maximilian: Der neue Freund

Hallo! Ich heiße Maximilian. Als ich elf Jahre alt war, kam ich in eine neue Schule. Morgens nach dem Aufwachen putzte ich mir die Zähne und frühstückte. Meine Mutter fuhr mich dann zur Schule. Als ich über den Schulhof ging, lief es mir eiskalt den Rücken hinunter: Ich beobachtete Jugendliche, die rauchten oder mit Messern spielten. Einer von ihnen bot mir sogar eine Zigarette an, ich lehnte aber ab. Später ging ich in eines der Gebäude hinein, um nach meinem Klassenraum zu suchen. Nach einer Weile fand ich ihn auch.

»Guten Tag. Bist du der neue Schüler?«, fragte eine Stimme hinter mir.

Ich drehte mich um. Vor mir stand eine große, schlanke Frau. »Ich bin Frau Lisa, deine neue Klassenlehrerin. Setz dich doch neben Michael«, sagte sie.

»Da ist noch ein Platz frei.«

Michael guckte mich komisch an. Hatte ich etwas im Gesicht?

Ich setzte mich neben ihn.

»Du hast Nutella an der Backe«, sagte er und gab mir ein Taschentuch.

»Danke«, sagte ich und wischte mir die Nutella von der Backe.

Wir kamen ins Gespräch. Ich erzählte Michael von meiner alten Schule, von meiner Familie und meinen Freunden, und ich merkte schon bald, dass Michael anders war als die meistens anderen Schüler. Er gehörte nicht zu denen, die andere heruntermachten.

Das merkte ich auch in der Pause. Drei Jungs wollten mir mein Pausengeld abnehmen, doch Michael ging dazwischen, obwohl die Jungs stärker waren als er. »Habt ihr nichts besseres zu tun, als anderen das Pausengeld zu stehlen?«, fragte er.

Zum Glück war in diesem Moment die Pause zu Ende, und die Jungs machten den Abgang.

Im Klassenraum berichtete Michael der Lehrerin von dem Vorfall und nannte ihr die Namen der drei Jungs. Ich war beruhigt. Ich hatte einen neuen Freund und wusste, dass es in der neuen Schule nicht so schlecht war, wie ich gedacht hatte.

Ritterlichen Beistand hätte auch Lara brauchen können, die in der Nachbarwohnung zu Hause ist. Aus dieser Wohnung ertönt oft Lärm und Geschrei. Lara wäre es lieber, wenn ihre Eltern sich besser vertragen.

Caro und Johanna: Streit

Nach der Schule verabredete ich mich mit meiner besten Freundin, Vanessa. Diesmal waren wir bei mir zu Hause. Wir gingen sofort in mein Zimmer und redeten. Plötzlich wurde es laut in der Küche, wir hörten die Stimmen meiner

Eltern. Sie schrien sich an, es war bestimmt wieder ein unnötiger Streit, wie immer. Ich schlich mich in die Küche und hörte, dass es um die Farbe der Küchenwände ging. Meine Eltern bemerkten mich, und ich sagte: »Müsst ihr immer streiten? Meine Freundin ist gerade hier, es ist mir peinlich!« Wütend rannte ich aus der Küche und sagte zu Vanessa: »Komm, wir gehen raus!«
»Ja, klar, Lara!«

Als wir draußen im Park saßen, erzählte ich ihr, dass ich die ewigen Streitereien satt hätte. Ich fing auf einmal an zu weinen. Ich fragte Vanessa, ob ich bei ihr schlafen dürfe. Vanessa rief ihre Mutter an, und die stimmte zu. Ich ging nach Hause und packte ein paar Sachen zusammen. Meine Mutter kam in mein Zimmer und rief: »Was soll das? Wo willst du hin?«

»Das geht dich nichts an!« rief ich zurück und rannte raus.

Bei Vanessa räumte ich meine Tasche aus. Ich hatte geplant, einen Tag zu bleiben. Aus einem Tag wurde eine Woche. Meine Eltern riefen jeden Tag mindestens dreimal an, aber ich hatte einfach keine Lust, mit ihnen zu sprechen ...

Ein Monat war vergangen. Ich war zu meinen Eltern zurückgekehrt. Sie hatten sich wieder vertragen. Doch bald gab es wieder die alten Probleme, und die Streitereien zwischen meinen Eltern gingen von neuem los. Ich versuchte, das zu ignorieren. Vanessa sagte zu mir: »Ich weiß einfach nicht, was ich sagen soll. Ach, Lara, du musst mit deinen Eltern reden. So kann das mit euch nicht weitergehen. Du bist immer traurig und schlecht gelaunt. In der Schule bist du auch nicht mehr so gut wie früher. Deine Eltern müssen endlich verstehen, dass du darunter leidest, wenn sie sich streiten.«

»Ja, ich weiß. Ich kann nichts dafür, dass sie sich immer streiten. Es hat auch nichts genutzt, dass ich weggelaufen bin. Sie haben nur ein paar Tage aufgehört, und dann ist das gleiche wieder von vorne losgegangen.«

Es war 19 Uhr, und Lara ging nach Hause. Dort fiel sie erschöpft in ihr Bett. Nachts schlich sie leise in die Küche, um sich etwas zu trinken zu holen. Sie hörte ihre Eltern im Schlafzimmer diskutieren und lehnte den Kopf an die Tür. Aus dem, was sie hörte, erfuhr sie, dass ihre Mutter ein Verhältnis mit dem Bruder von Laras Vater hatte. Lara war geschockt und ließ das Glas Milch fallen. Es war laut, und sie stand in einer Milchpfütze. Der Vater machte die Schlafzimmertür auf, und Lara rannte weinend in ihr Zimmer.

In der Wohnung darüber, ein Stockwerk höher, sitzen die Schwestern Eda und Rosalie am Küchentisch und machen ihre Hausaufgaben, aber das ist fast unmöglich bei dem Krach, der von unten heraufdringt. Das Gezänk ist nicht zu überhören. Eda und Rosalie erinnert es an eine Szene in einem Film, den sie mal gesehen haben. Er heißt »Shoppen und Männer«.

Eda und Rosalie: Shoppen und Männer

Maria und Mark sind seit drei Jahren ein Paar. Sie leben in einer Loftwohnung in New York. Mark ist ein begabter Fußballspieler und ein hervorragender Koch. Maria ist ein großes Gesangstalent und liebt es zu shoppen.

An einem Samstagmorgen steht Maria wieder früh auf und weckt ihren Freund, den Morgenmuffel, auf, um mit ihm shoppen zu gehen.

Ohne zu frühstücken verlassen die beiden das Haus. Markus hätte lieber weitergeschlafen, doch er tut seiner Liebsten den Gefallen.

Sie steigen ins Auto, und Maria fängt an, von ihren Einkaufswünschen zu reden. Am liebsten würde Mark das Lenkrad loslassen und einfach aussteigen, doch er tut es nicht. Nach zehn Minuten Fahrt kommen sie im New Yorker City Center an.

Ungeduldig stürmt Maria in die Läden. Sie findet alles, was sie haben will, doch sie möchte immer mehr und mehr. Marks Magen knurrt immer lauter. »Ich habe keine Lust mehr«, denkt Mark. Was ihn aber vor allem nervt, ist Marias Wunsch, absolut alle Klamotten anzuprobieren. In jedem Laden verbringen sie mindestens eine Stunde.

Marks Geduld ist am Ende, und er langweilt sich schrecklich. Deswegen sagt er zu Maria: »Lass uns jetzt endlich nach Hause gehen, ich halt's hier nicht mehr aus! Entweder du kommst mit oder ich gehe allein! Ich bin nur wegen dir ohne auszuschlafen und ohne Frühstück mitgekommen. Manchmal, wenn ich mit dir shoppen gehe, habe ich das Gefühl, dass du mich vergisst! Wie oft hast du mich bis jetzt gefragt, ob ich erschöpft oder hungrig bin?!«

Maria guckt ihn enttäuscht an und sagt: »Ohhh, du denkst an nichts anderes als an deinen Bauch und deinen Schlaf!«

Als Mark das hört, wird er sehr sauer. »Du bist so egoistisch, wenn du shoppen gehst!«, ruft er, »Das ist doch nicht normal!«

Maria flippt aus: »Was willst du damit sagen! Dass ich verrückt bin?! Ich bin hierhergekommen, um mich zu amüsieren und nicht um mich zu fetzen!«

Der Streit der beiden wird immer heftiger. Endlich sagt Mark: »Lass uns aufhören. Entweder gehen wir jetzt nach Hause oder ich gehe in das Restaurant dort und esse etwas, und wenn du fertig bist mit Shoppen, kannst du kommen, und wir fahren nach Hause.«

Maria hat sich jedoch noch nicht beruhigt und sagt laut zu ihm: »Geh wohin du willst und mach was du willst! Ich shoppe so lange wie ich will und mache was ich will!«

»Ja, wenn das so ist, mache auch ich, was ich will!«, erwidert Mark.

So verbringen die beiden Verlobten den schönen freien Samstag mit einem hässlichen Streit.

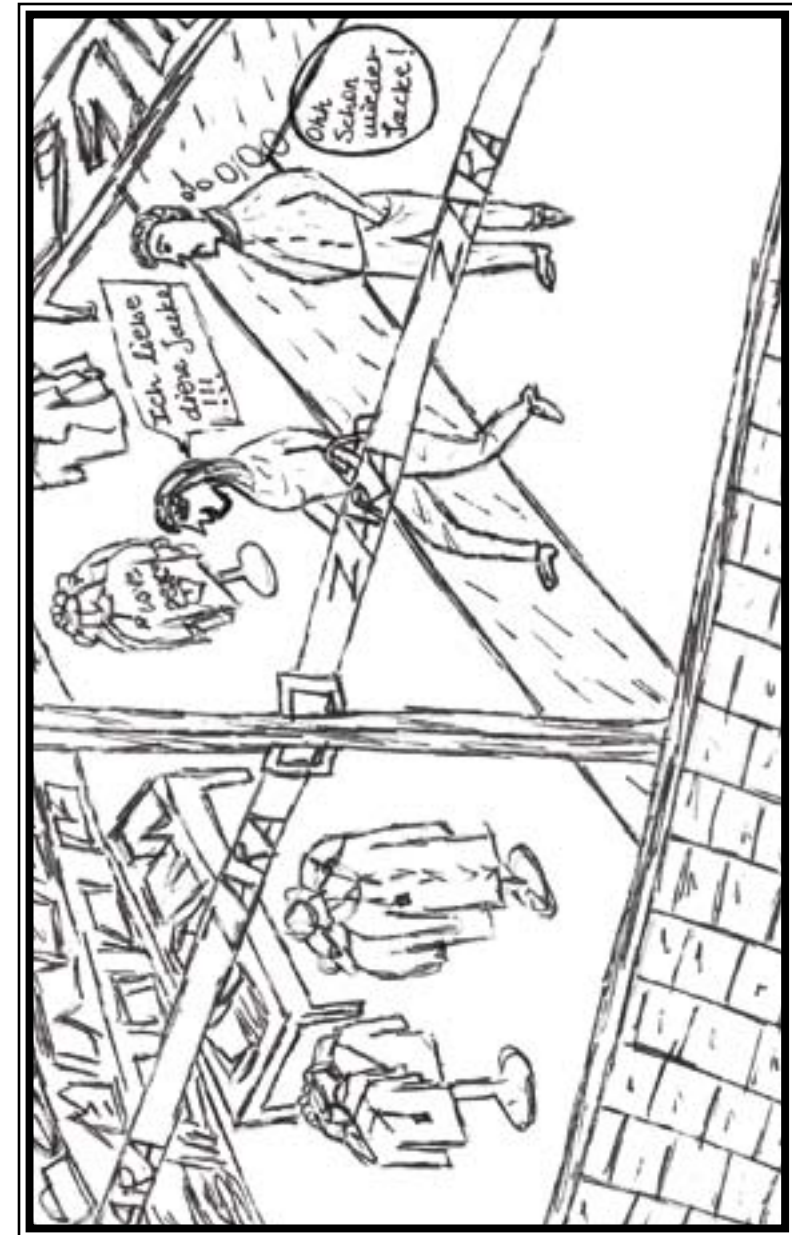
Für Carmen, die gegenüber von Eda und Rosalie gewohnt hatte, hörten an diesem Wochenende alle Sorgen auf.

Carmen: Der Ausflug zum Heidepark

Ich fuhr mit meinem Papa zum Heidepark Soltau. Als wir den Eintritt bezahlt hatten, war es noch sehr leer. Leider mussten wir noch eine Stunde warten, bis geöffnet wurde. Dann durften wir endlich hinein.

Zuerst gingen wir zum Colossos, Deutschlands größter Holzachterbahn, da es dort später sehr voll werden sollte. Wir stiegen in den Wagen und schnallten uns an. Plötzlich kam ein Mann zu uns und brüllte: »Alle raus!«

Wir wussten nicht warum und blieben sitzen. Die Achterbahn fuhr an. Als wir ganz oben waren, sahen wir, dass eine der Schienen geborsten war. Wir rasten unaufhaltsam auf die kaputte Stelle zu. Der Wagen entgleiste. Wir stürzten zu Boden, und es kam mir so vor, als würde es in Zeitlupe geschehen. Es gab keine Rettung mehr. Ich starb.



Das kam für Carmen überraschend. Damit hatte sie nicht gerechnet. Erst einmal schön zum Heidepark fahren, mit ihrem Papa, und dann sterben? Ausgesprochen uncharmant war dieses Verhalten auch gegenüber ihrem Schreibtrainer, der die Absicht hatte, die unverbundenen Episoden des Schulhausromans nach und nach irgendwie miteinander zu verknüpfen. Doch mit toten Erzählerinnen ging das schlecht. Neue Hoffnung setzte er in die Erzählerin Fiona.

Fiona: Der Anruf

Sarah wollte sich in Hamburg um einen Ausbildungsplatz bei Douglas bewerben. Sie hatte ein Gespräch mit dem Chef und war kurz davor, den Job zu bekommen. Der Chef wollte sich das überlegen und sie dann anrufen.

Ein paar Tage später klingelte das Telefon. Sarah freute sich, weil sie dachte, es sei der Chef, aber es war nur ihre Cousine. Sie sagte, dass ihre Oma mit Herzproblemen in einem Krankenhaus in Paris liege. »Sie möchte gerne, dass du bei ihr bist, deshalb versuch' bitte zu kommen. Meine Mama ist mit deiner Mama bei ihr. Und ich bin hier mit Donya.«

»Ja«, sagte Sarah, »gerade wo ich kurz davor bin, den Job bei Douglas zu kriegen, kommt auf einmal so eine Nachricht! Ich brauch höchstens zwei Tage, ich muss das mit dem Chef klären, dann hol' ich mir ein Ticket, und bevor ich losfliege, ruf' ich dich an, und du holst mich vom Flughafen ab ...«

Und das war bereits das Ende der Geschichte, denn von Paris aus hatte Sarah bis auf weiteres nicht mehr die Möglichkeit, mit anderen Bewohnern des Mietshauses in Hamburg zusammenzutreffen – weder mit Chris noch mit Markus, weder mit Steffen noch mit Maximilian, weder mit Lara noch mit Eda und Rosalie und schon gar nicht mit Carmen und auch nicht mit Malte, der im dritten Stock zu Hause ist.

Timo und Anton: Drogen, Drogen, Drogen ...

Es war einmal ein acht Jahre alter Junge. Er hieß Malte. Seine Eltern waren geschieden, und er lebte bei seinem Vater Jörg, der Alkoholiker war. Eines Abends kam der Vater betrunken nach Hause. Malte war in seinem Zimmer und hatte Angst, dass sein Vater ihn schlägt. Jörg kam in sein Zimmer rein. Er schrie, so dass Malte noch mehr Angst bekam. Der Vater klatschte ihm eine. Maltes Wangen waren rot, er machte sich fast in die Hosen. Er schrie: »Nein Papa, schlag' mich bitte nicht, ich habe dir nichts getan!« Sein Vater ging und ließ Malte auf seinem Bett sitzend zurück. Er zitterte. Seine Hose war nass. Nach einer halben Stunde ging er aufs Klo. Auf dem Weg sah er, wie sein Vater irgendwas schnupfte. Er fragte: »Papa, was machst du da?« Sein Vater antwortete nicht. Malte ging zum Tisch und guckte, was sein Vater da tat. Der Vater brüllte: »Geh' sofort rauf auf dein Zimmer!« Malte rannte nach oben. Die Nachbarn hatten das Geschrei gehört und klopfen an. Der Vater öffnete die Tür. Die Nachbarn sagten: »Wir haben die Polizei angerufen, weil wir Schreie gehört haben.« Der Vater war auf einmal ganz still. Er schlug die Tür zu und versteckte seine Drogen. Malte kam aus seinem Zimmer und fragte: »Was ist denn hier los?« Der Vater antwortete nicht, sondern haute ihm auf die Nase. Malte ging zu Boden. Plötzlich klingelte die Polizei. Der Vater machte die Tür auf.

Die Beamten sahen Malte auf dem Boden liegen und sprachen Jörg an: »Was geht hier vor?« Mitten auf dem Tisch entdeckten sie das Koks, und sie wollten den Vater mit auf die Wache nehmen.

»Und was ist mit mir?« fragte Malte.

Wo sollte er bleiben, wenn die Polizei seinen Vater verhaftete? Gibt es Verwandte, die Malte bei sich aufnehmen können? Oder wird man ihn am Ende in ein Kinderheim stecken?

Obwohl sie Tür an Tür mit Malte wohnen, wissen Joachim und Thomas nicht viel von ihm, und sie bekommen auch nichts von der Verhaftung des Vaters mit. Sonst würden sie Malte wahrscheinlich zu helfen versuchen, denn sie haben schon eine gewisse Übung darin, anderen unter die Arme zu greifen.

Joachim und Thomas: Der Alte

Vor ein paar Monaten gingen wir nach der Schule durch den Stadtpark. Die Sonne schien, und der Himmel war blau. Auf einem der Wege kam uns ein alter Mann mit vielen schweren Einkaufstüten entgegen und fragte uns, ob wir ihm helfen könnten. Da wir sowieso nichts Besseres zu tun hatten, trugen wir ihm die Tüten nach Hause. Er wohnte in einem baufälligen Häuschen mit einer kleinen Terrasse. Dort servierte er uns zur Belohnung Kakao und Kekse. Er hieß Richard und schien ganz sympathisch zu sein. Nach einiger Zeit wurden wir richtige Freunde. Wir halfen ihm oft, wenn er im Garten oder im Haushalt etwas zu erledigen hatte. Seine Frau war vor kurzem gestorben, und er war viel allein. Wir hatten Mitleid mit ihm. Er erzählte uns oft spannende Geschichten aus seiner Kindheit – zum Beispiel, wie er mit seinem Bruder beim Bauern Äpfel geklaut hatte und erwischt worden war. Er erzählte auch, dass er im Zweiten Weltkrieg gekämpft hatte. Seine Frau hatte er in der Schule kennengelernt, doch die Ehe war kinderlos geblieben.

Manchmal verabredeten wir uns zum Angeln, und er brachte uns viele Tricks bei. Hinterher legten wir die Fische auf den Grill.

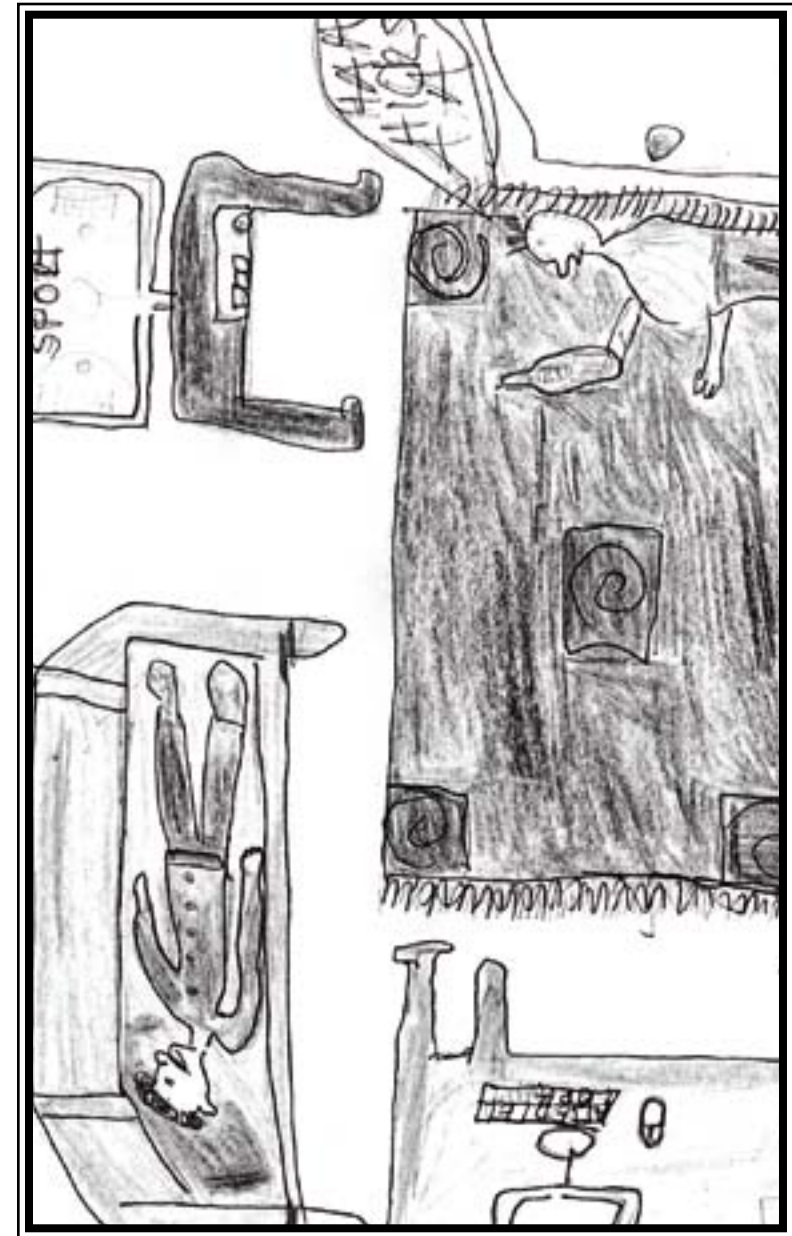
Mit der Zeit merkten wir, dass Richard immer schwächer wurde. Er konnte nicht mehr so viele Ausflüge mit uns unternehmen. Es machte aber auch Spaß, bei ihm zu Hause Schach zu spielen.

Als wir eines Tages zu ihm wollten, sahen wir einen Krankenwagen in seiner Einfahrt stehen. Wir rannten sofort ins Haus hinein. Da sahen wir zwei Sanitäter knien. Richard lag im Flur. Er hatte einen Herzanfall und musste ins Krankenhaus gebracht werden.

Dort besuchten wir ihn so bald wie möglich. Er sagte, dass er einen Herzschrittmacher bekommen werde. Er sah blass und schwach aus. Die Operation sollte in wenigen Minuten beginnen.

Wir verabschiedeten uns von ihm und machten uns auf das Schlimmste gefasst, doch es ging alles gut. Leider konnte er danach nur noch mit einem Rollator außer Haus gehen. Nach einigen Wochen hatte er sich erholt, und wir halfen ihm oft im Haushalt.

Eines Tages aber sagten unsere Eltern: »Wir ziehen um.« Es war ein Desaster.



Wir machten uns auf die Suche nach einem Altersheim, in das Richard aufgenommen werden konnte. Wir fanden auch eins, und es gelang uns, ihn davon zu überzeugen, dass es so das Beste für ihn wäre.

Wir gaben ihm das Versprechen, ihn so oft wie möglich zu besuchen.

Er starb im Alter von 93 Jahren. Da stellte sich heraus, dass er viel reicher gewesen war, als wir angenommen hatten. Er vererbte uns beiden eine Million Euro.

Ganz so gut gehen, wie man weiß, nicht alle Geschichten aus. Isa und Stella, die ebenfalls im dritten Stock wohnen, haben sich von ihrer neuen Freundin Salaika deren Lebensgeschichte erzählen lassen.

Isa und Stella: Salaika

Salaika lebt mit ihrer Mutter Yasemin, ihrem Vater Sülo und ihrem älteren Bruder Farid in Palästina. Dort herrscht derzeit Krieg zwischen den Israelis und den Palästinensern. Die Palästinenser sind Muslime und die Israelis sind Juden.

Salaika sitzt auf dem Boden und spielt mit ihrer selbstgenähten Puppe. Plötzlich merkt sie, dass ihr Hund Jeko verschwunden ist. Sie ruft nach ihm, aber ohne Erfolg. Salaika bekommt Angst, denn wenn der Hund sich nicht im Haus befindet, ist er den Gefahren der Außenwelt ausgesetzt. Seit der Krieg begonnen hat, dürfen die Kinder nicht mehr ohne Begleitung aus dem Haus gehen. Trotzdem läuft sie hinaus, um Jeko zu suchen. Unmittelbar vor der Haustür bleibt sie wie angewurzelt stehen. Ein Junge liegt tot auf der Straße. Sein Hemd ist blutverschmiert, und es steckt ein spitzer Stein in seinem Bauch. Salaika erkennt den Jungen: Es ist der Freund ihres Bruders. Sie stammelt: »O nein, Rajiv, warum ausgerechnet du? Wie sollen das bloß seine Mutter und mein Bruder verkraften?«

Weinend irrt Salaika durch die leeren Straßen, immer noch nach der Suche nach ihrem Hund, voller Angst um sein Leben. Neben einem zerbombten

Haus bleibt sie stehen, denn sie hört ein Jaulen und sieht Jesko zwischen zwei Holzbrettern eingequetscht liegen.

Sie schafft es, ihn zu befreien. Plötzlich hört sie die Sirenen losgehen, die vor dem nächsten Bombenangriff warnen.

Währenddessen versammelt sich Salaikas Familie im Keller. Dem Bruder fällt erstemal, dass Salaika und Jesko nicht da sind. »Wo ist Salaika?«, fragt er seine Eltern. Sülo stürzt sofort hinaus, und Yasemin schreit hinter ihm her: »Sülo! Pass' auf dich auf!«

Sülo rennt durch die Straßen, in Panik, weil er nicht weiß, wo seine Tochter steckt. Auf einmal ertönt ein ohrenbetäubender Knall und der Boden erzittert. In weiter Ferne sieht Sülo ein Haus explodieren.

Währenddessen läuft Salaika auf dem kürzesten Weg nach Hause, schweißgebadet und mit ihrem Hund unterm Arm. Im Keller fallen ihr Yasemin und Farid vor Erleichterung weinend um den Hals. »Was machen wir mit Jesko? Und wo ist Papa«, fragt Salaika.

»O nein«, sagt Yasemin, »dein Vater ist dich suchen gegangen! Wo bleibt er bloß?«

Nach langer Zeit ist Sülo noch immer nicht wiedergekommen, und die Familie macht sich schreckliche Sorgen.

Fünf Jahre danach lebt Salaika mit Yasemin, Farid und Jesko in einem Hochhaus in Hamburg. Den Vater Sülo haben sie nie wiedergesehen. Die Familie ist froh, dass sie die Flucht aus Palästina gut überstanden hat, aber alle trauern um den Vater. Salaika hat ein Gedicht für ihn geschrieben:

In meiner Trauer schreibe ich nieder,
was ich dir sagen will immer wieder.
Die Familie bleibt das Wichtigste.
Ich vermisse dich, doch du lebst heiter
In meinem Herzen weiter.
Nur die Erinnerungen bleiben
als Sonne zurück.

Zum Gedichteschreiben ist Salaika von Arnold ermuntert worden, einem vierzehnjährigen Jungen, der mit seiner Mutter gleich neben Isa und Stella wohnt und davon träumt, Schriftsteller zu werden und spannende Romane zu schreiben. Mit dem ersten hat er schon angefangen ...

Arnold: Endprobe

Arnold und Florian hatten sich zum Zelten verabredet. Am Samstag trafen sie sich deshalb an einem Platz neben dem Stadtparkwald. Zuerst spielten sie ein bisschen Fußball, dann gingen sie schwimmen, und am Abend bauten sie das Zelt auf.

»Und du glaubst, dass man hier zelten kann?«, fragte Arnold.

»Ja, klar«, versicherte Florian. »Im Internet steht, dass das hier ein guter Platz ist.«

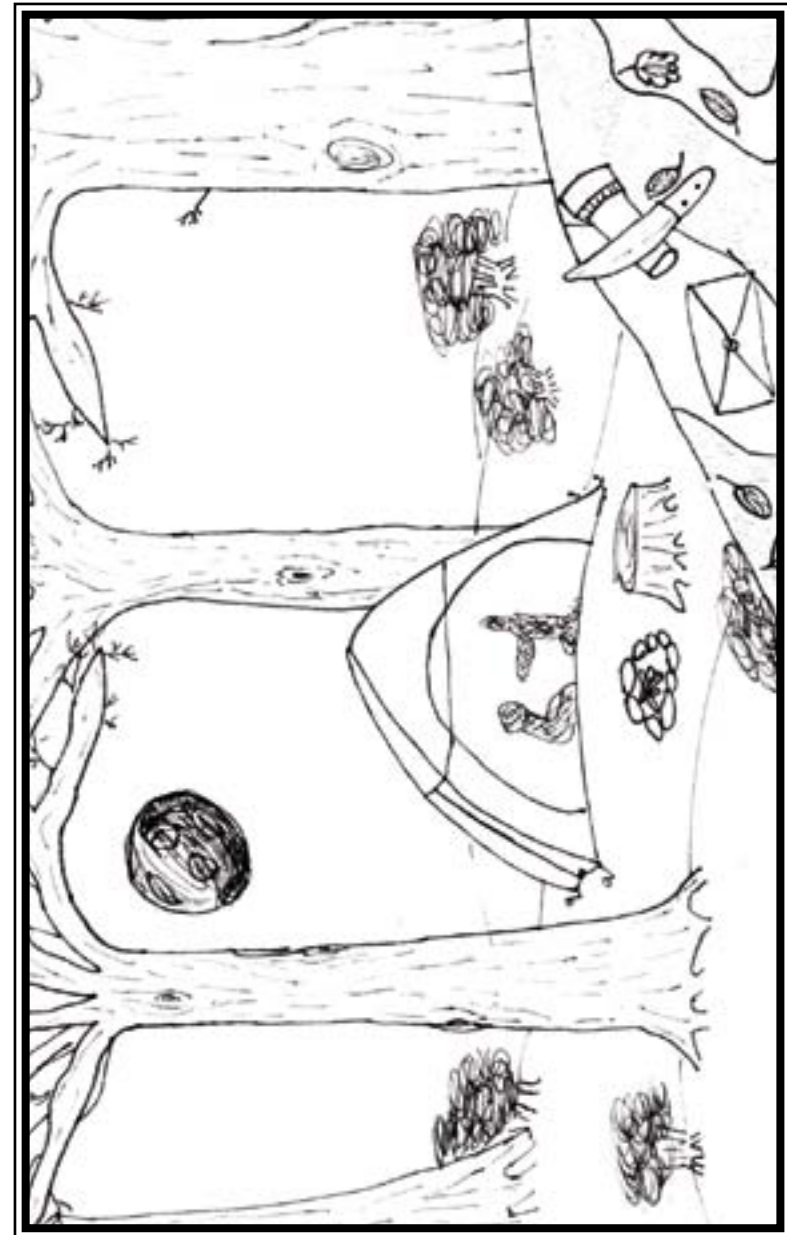
Es war bereits tiefe Nacht, als das Zelt bereitstand. Die beiden unterhielten sich noch ein paar Minuten lang. Um kurz vor halb eins schliefen sie ein.

Florian hatte einen merkwürdigen Traum. Er war plötzlich irgendwo in einem Wald, aber nicht im Stadtparkwald. Florian fror, und er wunderte sich, dass er nur einen Schlafanzug anhatte. Das konnte kein Traum sein. Das war echt!

Im Mondschein entdeckte er auf dem bemoosten Waldboden eine Taschenlampe und ein Messer. Daneben lag ein Brief. Er öffnete ihn und las: »Wenn du diese Nacht überleben willst, dann benutze diese Hilfsmittel und finde aus dem Wald heraus!«

Arnold sah ängstlich um sich, doch es war niemand zu sehen. Wo war Florian? Und was war das hier für ein Wald? Arnold nahm die Taschenlampe und das Messer an sich und machte ein paar unsichere Schritte. Da hörte er hinter sich einen entsetzlichen Schrei ...

Wie diese Geschichte weitergeht, das werden wir vielleicht erfahren, wenn Arnolds erstes Buch erscheint. Darauf ist auch Arnolds Freund Gandalf gespannt, der mit seiner Mutter auf dem gleichen Flur wohnt und Erfahrung mit merkwürdigen Geschichten hat.



Gandalf: Ratlosigkeit

Ich hörte das Klingeln und rannte zum großen Eingang. Als ich die Tür öffnete, kam meine Mutter mir entgegen und rief: »Hast du deine Hausaufgaben schon erledigt?« So fing sie immer an.

»Ja, Mama«, sagte ich, »aber begrüß' mich doch erst mal!« Genervt setzte ich mich auf die Couch, da rief meine Mutter wieder: »Jonas, hab' ich dir nicht schon oft genug gesagt, dass du den Teller nach dem Essen wegräumen sollst?«

Darauf gab es bei mir immer nur eine Antwort: »Tut mir Leid, Mama, wird nicht wieder vorkommen.« Ich setzte mir die Ohrstöpsel ein und hörte irgendwelche Musik, Hauptsache das Gelaber von Mama nicht.

Nach einer Stunde legte ich die Ohrstöpsel weg und machte den Fernseher an. Spongebob kam, aber darauf hatte ich gerade keine Lust. Also schaltete ich weiter, doch um so mehr Sender ich durchblätterte, umso mehr ärgerte ich mich über das Programm. Also beschloss ich, die Glotze auszuschalten, und ging nach oben in mein Zimmer. Dort setzte ich mich auf mein Bett und nahm meinen Laptop auf den Schoß. Ich spielte oft Online-Spiele oder chattete mit Freunden. Doch heute wollte ich ausnahmsweise mal die Hausaufgaben machen.

Als ich das geschafft hatte, war es schon spät, und ich ging hundemüde schlafen. Mitten in der Nacht wachte ich plötzlich auf, geblendet von einem hellen Lichtstrahl. Ich sah eine kleine Kreatur auf meinem Laptop sitzen. Sie strahlte mich mit großen Augen an und flog mit ihren breiten Flügeln auf mein Bett. Ich erschrak, doch dann begriff ich, dass das alles nur ein Traum war. Die Kreatur ähnelte einer Fee und hatte die Ohren einer Elfe. Sie setzte sich auf meine Hand und sprach zu mir: »Du Mensch, du! Ich blicke schon sehr lange auf dich und habe bemerkt, dass du wirklich ein schweres Leben hast.«

Ich holte tief Luft und fragte: »Sag' mal, wer oder was bist du eigentlich? Und was möchtest du von mir?«

Die Kreatur lachte leise. »Ach, weißt du, Jonas, ich bin eine Fee und bin im Götterland eine Königin. Man nennt mich dort Königin Babette, und ich gebe dir die Chance, dein Leben etwas schöner zu gestalten.«

Ich hörte gespannt zu. »Und wie möchtest du mir helfen?«

»Das ist ganz einfach. Ich gebe dir drei Wünsche frei.«

In diesem Augenblick stieg die größte Freude meines Lebens in mir auf ...

Die Nacht verging.

Mein Wecker spielte meinen Lieblingssong ab, und ich wachte auf. Meine Mutter rief: »Jonas, steh' endlich auf! Du musst dich noch fertig machen!«

Unter der Dusche fiel mir mein Traum wieder ein. Als ich in mein Zimmer zurückkam, traute ich kaum meinen Augen: Auf meinem Kopfkissen saß die Fee.

Ich wollte meine Mutter rufen, doch dann dachte ich mir, dass sie sowieso nicht hochkommen würde, geschweige denn mir glauben. Also ging ich zu meinem Bett und fragte die Fee, ob ich tatsächlich drei Wünsche freihätte.

»Ja«, sagte sie.

Mir stockte der Atem. »Frau Königin«, sagte ich, »ich weiß nicht, warum Ihr mich ausgesucht habt, aber ich nehme Ihr Angebot gerne an! Als erstes wünsche ich mir ... ach, nein, doch nicht ... das ist mir zu doof ... äh ...«

Ich konnte mich einfach nicht entscheiden.

Was würdet Ihr Euch denn wünschen?

Die ganze Sache ist inzwischen drei Jahre her, und mir ist immer noch nicht das Richtige eingefallen.

Nun wird es unruhig im dritten Stock. Möbelpacker kommen die Treppe heraufgestapft und schimpfen über den kaputten Fahrstuhl. Dann beginnen sie, den Hausrat der Eltern des Jungen Muchacho nach unten zu befördern, wo der Möbelwagen steht. Die Familie zieht um, in ein eigenes Haus am Stadtrand, mit einem Garten und einem großen Kinderzimmer für Muchacho, doch er wäre lieber in der alten Wohnung geblieben. Wer möchte sich schon von einem Tag auf den anderen neue Schulfreunde suchen müssen?

Muchacho: Die Mutprobe

Muchacho ging ins achte Schuljahr. Er war meistens alleine und ging fast nie nach draußen. Eines Tages, als er zur Schule gehen wollte, sah er am Bahnhof fünf Kinder in seinem Alter. Sie kamen auf ihn zu und fragten ihn, wer er sei, weil sie ihn noch nie gesehen hatten. Er antwortete, dass er neu in der Schule sei und keine Freunde habe. Sie wollten höflich zu ihm sein und sich mit ihm anfreunden, aber einer von den fünf wollte das nicht. Sein Name war Frank. Er schlug eine Mutprobe vor: Muchacho sollte eine Nacht in einer leerstehenden Villa verbringen, von der es hieß, dass dort ein Mörder hause. Als Muchachos Eltern schliefen, ging er aus dem Haus und wanderte zu der Villa. Er stieg durch ein kaputtes Fenster ein und legte sich auf einer staubigen Couch schlafen. Kurz vor Mitternacht hörte er etwas knarren und stand auf. Er schaute sich um, doch er sah nur das offene Fenster. Er schloss es und legte sich wieder hin.

Zehn Minuten später hörte er ein seltsames Zischen und guckte zum Fenster. Jetzt stand es wieder offen. Er traute sich nicht, das Fenster wieder zu schließen.

Jetzt hörte er aus dem Zimmer nebenan ein Geräusch. Verängstigt ging er zur Tür und sah durch den Spalt. Ein Schatten von jemandem, der ein Messer in der Hand zu halten schien, huschte über die Wand. Muchacho hörte jemanden rufen: »Wer ist da?

In Panik rannte Muchacho aus der Villa auf die Straße und nach Hause. Er hatte keinen Schlüssel mitgenommen und musste klingeln, aber niemand öffnete die Tür. Zum Glück stand auf der Gartenseite ein Fenster offen, durch das er ins Haus klettern konnte. Dann lief er durch alle Zimmer, doch er konnte niemanden finden. Seine Eltern waren verschwunden.

Muchacho wollte zu den Nachbarn laufen, aber als er die Tür öffnete, stand der Mann mit dem Messer vor ihm und kam auf ihn zu.

Dann schloss sich die Tür.

»Und? Wie geht es weiter? Etwa mit Mord und Totschlag?« So fragt sich an dieser Stelle der Schreibrainer. Er hat die Aufgabe, die Geschichten für den

Schulhausroman miteinander zu verknüpfen, irgendwie, und einen roten Faden herzustellen, der sie verbindet und zusammenhält, aber das ist leichter gesagt als getan. Außerdem bereitet es dem Schreibrainer Kopfzerbrechen, dass manche der Geschichten von Gewalt und Grauen handeln. Kann er es verantworten, lauter Horrorgeschichten aus der Klasse hervorzulocken? Aber zum Glück gibt es auch Schülerinnen und Schüler, die einfach etwas Nettes zu erzählen haben. Sophie zum Beispiel. Sie ist ein freundliches, phantasievolles Mädchen, denkt der Schreibrainer. Er greift erleichtert nach dem Blatt mit den Zeilen von Sophie und freut sich auf eine harmlose Geschichte, die ihm kein Kopfzerbrechen bereitet wird ...

Sophie: Die kleinen Jungs

Nancy ging mit Tom einkaufen, ihrem siebenjährigen Kind. Sie passte eine Sekunde nicht auf, und da passierte es: Tom war weg. Sie lief zur Polizei und gab eine Vermisstenanzeige auf. Die Polizei suchte überall nach dem kleinen Jungen. Zwei Wochen später wurde er im Wald gefunden. Eine Kinderhand, sie ragte aus der Erde heraus. Als die Polizisten alles freibuddelt hatte, fanden sie Einzelteile von Tom und von zwanzig weiteren Kindern. Die Beamten entdeckten Finger, Füße, Zähne und drei Köpfe. Mit Hochdruck suchten sie nach den restlichen Körperteilen. Viele aufgeregte Bürger meldeten sich, weil sie Pakete mit Kinderaugen bekommen hatten. Die Polizei sammelte alle Pakete ein.

Eine Woche später lag Nancy tot im Supermarkt. Auf die Augäpfel waren Knöpfe genäht worden. Die Gliedmaßen lagen in den Regalen zwischen den Kuschtieren. An Nancys abgehacktem Kopf klebte ein Zettel, auf dem geschrieben stand: »Es werden noch weitere folgen.« Und es folgten weitere. Sie hatten mit kochendem Wasser verbrühte Hände, und in den Augen steckten Geodreiecke.

Es folgten noch mehr. Sie wurden lebendig angezündet und nichts blieb von ihnen übrig. Einer der Morde war besonders schlimm: der Mord an dem kleinen Max. Er hatte Sommersprossen, die wurden entfernt, als er noch lebte.

Ihm wurde auch einfach der Kopf abgehackt. Er starb so grausam, dass niemand es vergessen konnte.

Nachdem er das gelesen hat, beschließt der Schreibtrainer, ein Gespräch mit Sophie zu führen und sie auf andere Gedanken zu bringen.

»Möchtest du nicht lieber ein Gedicht schreiben? Eins über Blumen vielleicht?«

»Nein«, sagt Sophie.

»Nein?«

»Nein.«

»Bist du dir sicher?«

»Ja.«

»Es könnte aber sein, dass die Leser des Schulhausromans mehr Freude an einem Gedicht über Rosen und Gladiolen hätten als an einer Story über abgehackte Kinderköpfe ...«

»Trotzdem.«

»Wie, trotzdem?«

»Ich will trotzdem kein Gedicht über Blumen schreiben.«

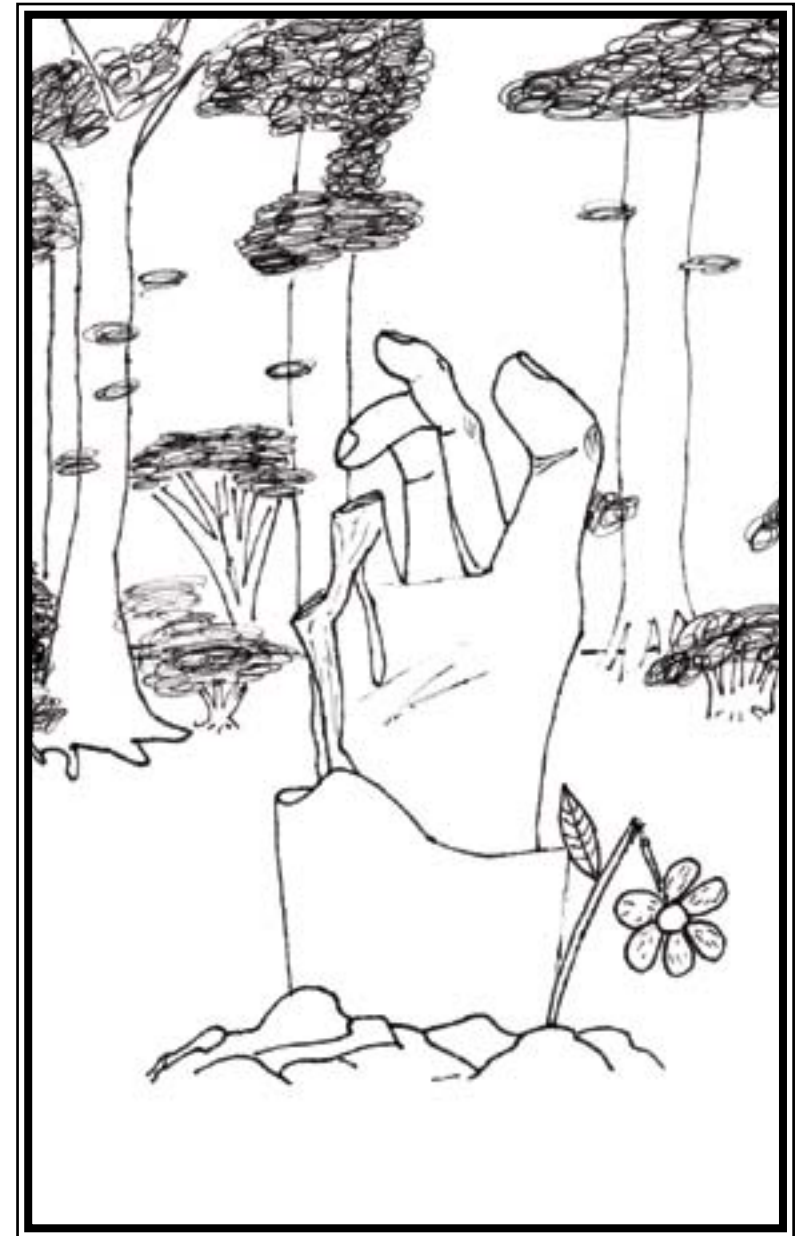
»Ganz sicher nicht?«

»Ganz sicher nicht.«

»Das heißt, du möchtest lieber bei der Story über abgehackte Kinderköpfe bleiben?«

»Ja.«

Also gut, denkt der Schreibtrainer. Vielleicht, so überlegt er, werden ja auch manche Leser, die lieber etwas über Hyazinthen und Tulpen gelesen hätten, so tolerant sein, dass sie in einem Schulhausroman auch eine Splatter-Episode hinnehmen können, ohne gleich das Jugendamt zu alarmieren – zumal sich unter den Geschichten zum guten Ende auch eine findet, die überaus glücklich ausgeht.



Sasu und Juna: Generation Laptop und Liebe

»Klick ... Alois und Ciel sind online ...«

»Generation Laptop und Liebe«, soll den Leuten, insbesondere den Jugendlichen, zeigen, wie sehr das Internet und die technische Kommunikation im allgemeinen Einfluss auf unser Sozialleben hat.

»Hey Alois«, rief ich zu meinem besten Freund, der abseits vom Schulgelände stand. Er drehte sich um und winkte mich zu sich.

»Morgen Ciel«, piepste er. Ihr müsst wissen, dass Alois kleiner als andere war, er hatte blonde Haare und blaue Augen, eben ein Milchbubi, aber er war nett und wir verstanden uns sehr gut.

Es klingelte zum Unterricht. Alois und ich machten immer ein Wettrennen zum Klassenzimmer, und da wir beide die Schnellsten aus der Klasse waren, kamen wir auch meist zur gleichen Zeit an.

»Gewonnen!«, rief ich, nach Luft schnappend.

»Stimmt doch gar nicht ...«, keuchte Alois.

»Na, sehr wohl stimmt das«, sagte ich und grinste ihn an.

Gutherzig, wie er war, ließ er die Sache auf sich beruhen und setzte sich erschöpft auf seinen Platz.

Nach der Schule begleitete er mich wie immer nach Hause, und wie immer folgte uns wieder diese »coole Clique«.

»Schwul!«, rief uns einer hinterher.

Alois flüsterte mir zu : »Ciel ... wollen wir nicht bisschen schneller gehen? Ich habe echt keinen Bock auf die.«

»Ich auch nicht, aber wenn wir uns anmerken lassen, dass uns das stört, dann machen die immer«, – zum Ausreden kam ich nicht, denn einer dieser Jungen packte mich am Schulranzen und zog mich nach hinten.

»Hey!«, krächzte ich. Die anderen lachten, und der Typ, der mich am Ranzen gepackt hatte, ließ mich wieder los.

»Schwul«, sagte er abermals, und alle fingen wie auf Kommando an zu lachen.

»Idioten ...«, flüsterte Alois, der still und heimlich weitergegangen war.

Ich entschloss mich, jetzt doch etwas schneller zu gehen, denn ich hatte wirklich keine Lust, das gleiche noch mal durchzumachen.

Als wir bei mir zuhause angekommen waren, schalteten wir als erstes den Laptop an, wie immer. Und – zack! – vergaßen wir die Welt um uns herum und sahen uns nur noch als die Personen, die wir doch so bewunderten.

So gegen 17 Uhr verabschiedete Alois sich von mir und ging. Ich setzte mich wieder an den Laptop und meldete mich bei einem »Anime Chat« an. Anime könnt Ihr einfach mal googlen, wenn Ihr nicht wisst, was das ist. Auf dem hellgrünen Bildschirm erschien in einer gestylten Schrift der Satz: »Misaki ist nun online.« Misaki war mein Chat-Name und eigentlich der Name von einer Figur, die ich von einem Lieblings-Anime kannte.

Es waren nicht wirklich viele on, aber ich sah, dass ein Neuer sich gerade eingeloggt hatte.

»Oh, was ist denn das Die hat ja ein Bild von meiner Lieblingsserie.« Ich zögerte nicht lange und sprach sie an.

Misaki: »Hey, na, Hiroki«, schrieb ich.

Erst nach ungefähr fünf Minuten schrieb sie zurück.

Hiroki: »Hey ^^ ich bin neu hier.«

Misaki: »War mir klar, stand in deinem Profil, und wie geht's?«

Hiroki: »Hm ... geht, ich wurde heute wieder von meinen Mitschülern geärgert ...«

Misaki: »Oh ... ich auch ^-^ *grins* haben wir schon mal was gemeinsam.«

Hiroki: »Hihi, stimmt.«

Misaki: »Kommst du hier öfter on?«

Hiroki: »Klar, jetzt wahrscheinlich jeden Tag, wenn ich mal nicht bei meinem Freund bin.«

Misaki: »Du hast einen Freund?«

Hiroki: »Ja, natürlich, so ein Mobbing-Opfer bin ich jetzt auch nicht, aber nur so Kumpel, nicht fester Freund.«

Ich nahm all meinen Mut zusammen und schrieb Buchstaben für Buchstaben ...

Misaki: »Na, dann habe ich ja noch eine Chance *grins*«

Hiroki: »Ja, könnte sein *lächel*«

Misaki: »Okay, ich muss off, Mutter ruft, hdl Hiroki *blush*«

Hiroki: »Ich dich auch *Kiss* bye und guten Hunger!«

Ich schaltete den Laptop aus und ging essen.

Danach sollte ich eigentlich schlafen, aber ich dachte die ganze Zeit nur an diese Hiroki. Irgendwie mochte ich sie, auch wenn sich das komisch anhört, denn schließlich kannte ich sie kaum.

Am nächsten Morgen kam Alois zu spät zum Unterricht. Ich wunderte mich, da er sonst immer überpünktlich war. Doch diesmal kam er erst zur zweiten Stunde.

»Psst, Alois ...«, flüsterte ich meinem Kumpel zu. »Was war los? Warum bist du zu spät?«

»Sorry, ich habe verschlafen.« Alois lächelte leicht. Dann wandte er sich dem Unterricht zu und ignorierte mich die ganze Stunde über.

Schließlich wurde es mir zu bunt, und in der Pause sprach ich ihn an.

»Alois«, fing ich an, »was ist denn mit dir los?«

»Nichts. Ich habe heute Morgen nur verschlafen, war gestern zu lange auf.« Er war schon immer einer gewesen, der bis spät in die Nacht verschiedene Filme schaute und dann schon mal verschlief, aber bisher war er nie mehr als ein paar Minuten zu spät zum Unterricht erschienen. Ich fand das schon seltsam! Allmählich machte ich mir Sorgen um meinen Freund ...

Zuhause machte mir etwas zu essen und schaltete den Laptop an. Gerade hatte ich mich im Chat auf »abwesend« gesetzt, als Hiroki den Raum betrat. Sofort war ich wieder an der Tastatur.

Misaki: »Hallo, Hiroki *lächel*«

Hiroki: »Oh, hey, ich dachte du wärst nicht da ^^«

Misaki: »Doch, ich bin nur nebenbei noch am Essen, also kein Problem.«

Hiroki: »Ui, was gibt's denn Leckres?«

Misaki: »Nudeln in Tomatensoße *-.*«

Hiroki: »Uii will auch *sabber*«

Misaki: »*Hiroki Nudeln und Soße hinhalt* Hier bitte ^^«

Hiroki: »*Nudeln und Soße an mich nehm* Danke, Misaki ^-^ *Nudeln ess*«

Ich fühlte mich wie befreit, wenn ich mich mit Hiroki austauschte. Sie war schon nach wenigen Tagen ein Teil meines Lebens geworden. Ich machte es fast täglich so, dass ich nach der Schule sofort an den Laptop ging. Nur ab und zu telefonierte ich mit Freunden, und Alois passierte es immer wieder, dass er zu spät zum Unterricht kam.

Ich wurde von Tag zu Tag fröhlicher und Alois träger und fauler. Trotzdem hatten wir in den Pausen eine Menge Spaß.

Es ist nun genau drei Wochen her. Ich war gerade auf dem Weg zur Schule, als ich Alois traf.

»Ciel«, sagt er, »tust du mir einen Gefallen?«

»Ja, klar! Welchen denn?«

»Ich möchte mir die Haare bleichen und etwas schneiden lassen. Kommst du mit zum Friseur?«

Alois war wirklich nicht der Mensch, der gern irgendwo alleine hinging, und da ich sein bester Freund war, sagte ich zu.

Tags darauf kam Alois mit helleren Haaren und einem kürzeren Schnitt in die Schule. Ausnahmsweise mal pünktlich. Sein neuer Haarschnitt fiel nicht weiter auf, und so wurde der Vormittag wie jeder andere auch: ganz normal.

Am Nachmittag geriet ich mit meiner Mutter wieder einmal in Streit, schloss mich in meinem Zimmer ein und ging in den Chat, zu Hiroki. Wir hatten schon lange über unseren Wohnort gesprochen und wollten uns auch verabreden, doch hatte ich jetzt keine Lust, darüber zu reden. Meine Mutter hatte mich einfach zu sehr aufgeregt.

Misaki: »Hey ...«

Hiroki: »Was ist los?«

Misaki: »Habe wieder Stress mit meiner Mutter ...«

Hiroki: »Ouh ... du Armer ... *Misaki knuddel*«

Gerade als es mir wieder besser ging, kam ein Neuer in den Chat.

Kotoru: »Öhm ... Stör ich euch zufällig?«

Misaki: »Hey =D nee, nee, tust du nicht ^^«

Hiroki: »Hey ^^«

Kotoru: »Seid ihr zwei ein Paar?«

Ich überlegte kurz und schrieb dann ganz gezielt: »Vielleicht bald *Zwinker*«

Hiroki: »>. > *Misaki an schau* bald?«

Misaki: »<. < Jetzt?«

Hiroki: »Hm...«

Kotoru: »Ich ... ähm ... ich lass euch mal in Ruhe überlegen, bye, bis später.«

Hiroki: »Bye, Kotoru.«

Als Kotoru den Raum verließ, trat Stille ein. Ich wusste nicht weiter, doch irgendwie tat es weh, Hiroki nichts zu schreiben. Ich wollte gerade loslegen, als ich sah, dass Hiroki anfang. Sofort nahm ich die Hände von der Tastatur und wartete.

Hiroki: »... >Bald< ? Erklär mir das bitte.«

Misaki: »Öhm ... Bald heißt, dass ich mir Mühe geben werde *grins*«

Hiroki: »Ah ja ... >. >«

Misaki: »Ach ja, Morgen ist Freitag, wollen wir uns am Nachmittag treffen?«

Hiroki: »Öhm, ja klar, gerne ^^ Kennst du das Café in der Weidestraße?«

Misaki: »Ja, da bin ich oft mit einem Freund *lächel* Sagen wir so um 16.00 Uhr?«

Hiroki: »Klar ^^ ich freu mich. Muss jetzt off, bis morgen *knuddel*«

Misaki: »Bye^^-^^«

Ich war übergücklich und total aufgeregt. Endlich würde ich mich mit Hiroki treffen! Ich weiß nicht warum, aber mein Herz freute sich noch mehr als ich. Ich blieb noch etwas im Chat, aber ohne Hiroki war es sehr langweilig. Also beschloss ich, offline zu gehen und mit Alois zu telefonieren.

»Mn ... hallo?« Alois Stimme klang so, als sei er aus dem Bett gekommen.

»Hey. Hast du geschlafen?«

»Ich hab mich eben nur etwas hingelegt, mehr nicht ... Was ist denn los?«

»Ach, eigentlich nichts. Ich habe nur Langeweile.«

»Und? Wie soll ich dir helfen? Ich komm jetzt nicht zu dir, das ist dir doch wohl klar!«

»Ja, ja, ich weiß. Dann lass uns etwas reden.« Alois und ich verbrachten den ganzen Abend am Telefon und redeten über alles Mögliche. Nur von Hiroki hatte ich ihm noch nichts erzählt. Irgendwie traute ich mich nicht.

»Okay, Alois, ich muss auflegen, muss noch duschen, du weißt ja, wie lange ich dafür brauche.«

»Ja, das weiß ich. Bis morgen.«

»Jo. Tschau.«

Ich legte auf und ließ das Telefon vom Bett kullern.

Am nächsten Tag wartete ich ungeduldig auf mein Treffen mit Hiroki. Leider war es gerade mal zehn vor zwei Uhr mittags. Also begab ich mich noch mal in den Chat. Hiroki war nicht da. Traurig verließ ich den Chat und schaltete den Fernseher ein.

Ich war so damit beschäftigt den Bildschirm anzustarren, dass ich fast die Zeit vergaß. Um zehn vor halb vier schaute ich Gott sei dank auf die Uhr. »Wow, das ging schnell!« Ich schnappte mir meine Sachen, zog meine Schuhe an und lief zum Café in der Weidestraße. Unterwegs überlegte ich, wie Hiroki wohl aussah. Ich hatte vergessen, ihr ein Foto von mir zu schicken, aber ich dachte, ich würde sie schon erkennen.

Die Weidestraße war klein, aber schön. Nicht zu viel Lärm oder ähnliches. Einfach der perfekte Ort zum Leben, soweit ich das beurteilen konnte.

Um fünf vor vier war ich im Café. Ich bestellte mir ein Eis und setzte mich an einen Tisch. Allerdings konnte ich niemanden sehen, der mich an Hiroki erinnerte.

Zu meiner Überraschung kam dann jedoch Alois. Mir lief es eiskalt über den Rücken. Als er mich erblickte, war er offenbar genauso überrascht wie ich.

»Ciel?« Er sah mich mit großen Augen an. »Kann es sein, dass du ... Misaki bist?«

Ich wusste es. Alois' Frage hatte mich wie ein Pfeil ins Herz getroffen. Mein bester Freund war das Mädchen in das ich mich verliebt hatte?!

»Ja ... dann bist du Hiroki? O mein Gott ...«

»Ja ... ich wusste nicht, dass du Junjou Romantica magst.«

»Na ja, ist mein Lieblings-Anime, also.«

»Ah, okay ...« Alois setzte sich zu mir an den Tisch und schaute mich an. »Ciel ... ich will ehrlich zu dir sein. Die Person, von der du dachtest, sie sei ein Mädchen, ist dein bester Freund, aber trotzdem – ich habe mich in Misaki verliebt. Und nun frage ich mich, ob er sich auch in mich verliebt hat ...«

»...« Ich war überwältigt von Alois' Ehrlichkeit ... Er war also in mich verliebt ... Nein, er war in Misaki verliebt ... Das Ganze verwirrte mich zutiefst, doch ich wusste, ein Leben ohne Alois oder Hiroki konnte und wollte ich mir nicht vorstellen. »Misaki«, sagte ich, »hat sich in Hiroki verliebt ...« Ich lächelte Alois an, und er lächelte zurück, mit Tränen in den Augen.

Nun wusste ich, warum ich mich bei Alois immer wohlfühlte: Ich liebte ihn.

Geschafft, denkt der Schreibtrainer. Rund vierzigtausend Zeichen? Die müssten genügen. Aber wäre es nicht schön, zum Schluss eine Feier zu veranstalten? Ein Hausfest, wo alle noch einmal zusammen kommen, die den Schulhausroman überlebt haben?

Und hier kommen sie, zum Happy End im Innenhof. In den Blumenbeeten stecken brennende Partyfackeln, es gibt Gratisgetränke und ein großes Buffet, und eine von der Fee Babette bezahlte Big Band aus dem Elfenland spielt dazu

»Oh, when the saints go marching in«. Begrüßen wir unsere Helden:

Chris, der sich mit seinem Vater wieder vertragen hat;

Markus, der gerade eine Eins für einen Aufsatz in Deutsch erhalten hat;

Steffen, der seine neue Schule immer noch liebt;

Maximilian, der in seiner neuen Klasse inzwischen sechs Freunde hat;

Lara, Vanessa und ihre Erfinderinnen Caro und Johanna;

Eda und Rosalie, die eben noch rechtzeitig vom Shoppen gekommen sind;

Fiona, die berichten kann, dass Sarah ihre Lehrstelle bekommen hat;

Timo und Anton und ihren Schützling Malte;

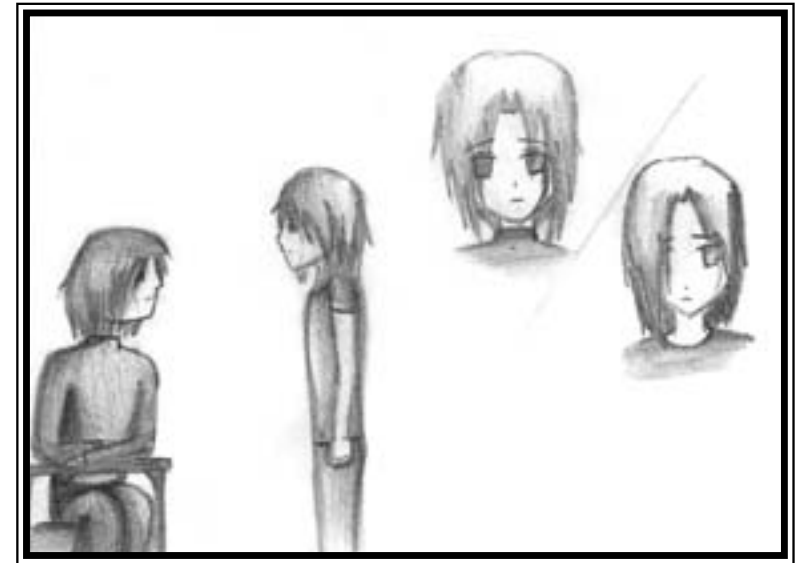
die Millionäre Joachim und Thomas;

Isa, Stella und ihre Freundin Salaika;

Arnold, den künftigen Bestsellerautor;

Gandalf, der gern auch selbst einmal drei Wünsche frei hätte;

Muchacho, der seine Mutprobe glänzend überstanden hat;



Sophie, der gerade ein Reim auf »Gladiolen« eingefallen ist;

Sasu und Juna und ihre Freunde Alois und Ciel –

und, zur allgemeinen Überraschung: Carmen, die an zwei Krücken geht. Das mit dem Sterben hat sie sich nur eingebildet, im Koma, und jetzt ist sie schon wieder ganz gut zu Fuß.

Und natürlich Ali Baba, der den Schulhausroman mit Illustrationen versehen hat und jetzt mit seiner Staffelei auf dem Hof steht, um ein großes Bild von allen Bewohnern zu zeichnen. »Das ist besser als jedes Foto!«, ruft Muchacho.

Gefeiert wird noch bis tief in die Nacht. Die Millionäre Joachim und Thomas erklären sich zu fortgeschrittener Stunde dazu bereit, alle Hausbewohner und auch Muchacho und seine Eltern in den Heidepark Soltau einzuladen und ihnen dort Freifahrten auf der Achterbahn zu spendieren, und es bricht großer Jubel aus, aber dann hört man Carmen fragen: »Sagt mal, Leute, ehrlich – ist es denn nicht zu Hause am allerschönsten?«

IMPRESSUM

Die Klasse 8f der Heinrich-Hertz-Schule hat »Das geheimnisvolle Haus« gemeinsam mit dem Schreibtrainer Gerhard Henschel im Herbst/Winter 2010/2011 entwickelt und geschrieben. Herzlichen Dank an die Lehrerin Margrid Martens für ihre tatkräftige Unterstützung.

Das Copyright der Schulhausromane liegt bei »Die Provinz GmbH-Kulturprojekte« (www.schulhausroman.ch), dem Literaturhaus Hamburg und den jeweiligen Schreibtrainern.

Durchführung des Schulhausromans für Deutschland:

Literaturhaus Hamburg,
Schwanenwik 38, 22087 Hamburg

www.literaturhaus-hamburg.de
www.schulhausroman.de

Grafik: www.signs-pictures.de
Druck: www.druck-mit-uns.de

ISBN: 3-905725-96-7
SCHULHAUSROMAN Nr. 5
Erste Auflage, Hamburg, Januar 2011